

Besprechungen ; Anzeigen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **2 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besprechungen

■ Petra Korte

Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende. 1995

Sieben Beiträger kreisen aus verschiedenen Perspektiven "Umfeld und Rezeption" Pestalozzis ein und liefern Material zur "Historisierung einer Legende", wobei der Untertitel das Thema des Sammelbandes am treffendsten umreisst. Oelkers und Osterwalder (je ein Drittel des Buches stammt aus der Feder der beiden Herausgeber) behaupten dabei, dass der grösste Teil der unüberschaubaren Pestalozzi-Literatur die Verehrung, ja die "Legende Pestalozzi" voraussetze. Da hier ein Forschungsdefizit vorliege, wird auf der Basis aktueller Forschung der Frage nachgegangen, "(w)ie die Legende entstanden ist und wie sie durch historische Prozesse bedingt wurde" (S. 8). Antworten auf diese Frage gefunden zu haben, ist das Hauptverdienst des an sich interessanten und lesenswerten Buches. Die Rekonstruktion der "Legende" Pestalozzi wird – generell gesagt – so vollzogen, dass Pestalozzis Denken im historischen Kontext des 18. Jahrhunderts situiert wird, und zwar an neu vernetztem Diskurs-Material. Pestalozzi wird somit nicht isoliert betrachtet und sein Werk nicht einfach mit dem Attribut 'pädagogisch' versehen. Es wird vielmehr geprüft, wie eigenständig 'pädagogisch' denn der Pestalozzische Diskurs überhaupt ist.

Ein paar kritische Anmerkungen müssen gleich zu Beginn zur Forschungskonzeption dieses an sich wichtigen Pestalozzi-Buches gemacht werden. Oelkers und Osterwalder reduzieren in ihrem Ansatz die "Legende Pestalozzi" bzw. deren Historisierung auf die Methode und damit Pestalozzi auf den Schulmann. Die sozialpädagogische Legende 'vom liebenden Waisenvater in Stans', von demjenigen, der aus pädagogischer Liebe zum Volk, zu den Armen und zu den Kindern, 'sein letztes Hemd verschenkt', wird nur in einem Beitrag zur Schweizer Rezeption erwähnt. Es entsteht der Eindruck, dass Oelkers und Osterwalder die Methoden-Rezeption in Deutschland (vor allem in Preussen), die in dem Buch hinreichend dokumentiert wird, mit der sozialpädagogischen Schweizer Legende vom lieben Waisenvater in Stans, die gar nicht erläutert wird, vermischen. Das Buch arbeitet sich somit an einer Legende ab, die auch und vor allem eine Schweizer Legende, dort aber in erster Linie keine schulische ist. Manches von dem, was hier über den "meistzitierte(n) Klassiker der Pädagogik" (S. 7) gesagt wird, bis hin zu folkloristischen Pestalozzi-Souvenirs als volkstümlicher Aus-

druck der Legende, müsste aus deutscher Sicht zumindest differenziert werden. Für die provokanten Thesen fehlen manchmal die Belege.

Darüberhinaus entsteht eine von den Herausgebern im Eingangsteil deutlich abgelehnte Pestalozzi-Zentrierung; auch in diesem Buch legt sich die (kritisch analysierte) Legende vor das Werk: Pestalozzi erscheint wiederum reduziert auf die bekannten, immer wieder zitierten Texte und vor allem auf seine Methode. Die Ausgangsthese ist bereits eine erhebliche Einschränkung.

Dass – so Oelkers – die "(s)eit den 'Elementarbüchern' ... in Burgdorf und Iferten betriebene Entwicklung der Methode die europäische und speziell die deutsche Pädagogik mehr beschäftigt und auch beeinflusst" hat "als alle theoretischen und literarischen Schriften Pestalozzis zusammengenommen" (S. 243), ist die erste Ausgangsthese des Buches (die so explizit leider erst im vierten und letzten Teil des Buches genannt wird). "Zur Historisierung der Legende" Pestalozzi zu schreiben, bedeute über Lob und Scheitern der Methode zu schreiben, was Oelkers dann auch in den Aufsätzen "Der Pädagoge als Reformator – Pestalozzi in Deutschland. 1800 bis 1830" und "Diesterweg und Pestalozzi: Rezeptionsgeschichtliche Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis" unternimmt. Daraus ergibt sich die zweite zentrale Grundannahme, die Osterwalder leider erst im allerletzten Aufsatz ausdrücklich formuliert: dass der "Hauptanlass" der Pädagogik die "Grossinstitution Schule" sei (S. 368). Aus dieser schulpädagogisch orientierten Hypothese resultiert dann auch der Schwerpunkt des Buches: die Rezeption Pestalozzis im schulischen Kontext, das heisst ihre schulischen Auswirkungen zu betrachten und ausschliesslich hier die Legendenbildung zu situieren. Der These entsprechend wird in einem Zirkelschluss nachgewiesen, dass Pestalozzi in seine Methode allergrösste Hoffnungen setzte, ja geradezu mit ihr Heilsprophezeiungen verband (pietistischer Kontext), dass nicht seine Schriften, sondern die Methode (in Theorie und Praxis, Yverdon) rezipiert wurde (Berlin, Lehrerdiskurs, Preussen) und dass sie in der Vermittlung des sich professionalisierenden Standes der Volksschullehrerschaft die Legende Pestalozzis geschaffen hat. Gerade auch das Scheitern der Methode benutzte diese Gruppe als Durchhaltungsmotivation und als Selbstlegitimation.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert: einen einleitenden Teil, der als Problemaufriss gelesen werden kann, einen sehr präzisen zweiten Teil mit der Überschrift "Kontext und Optionen" (wobei hier "Umfeld" und Optionen treffender gewesen wäre), einen im Vergleich sehr dürftigen Teil zum Thema "Pestalozzis Konzepte" sowie einen überzeugenden und guten Schlussteil zu Wirkungen und Rezeption.

Für die Einleitung ist Osterwalders Beobachtung hervorzuheben, dass die Pestalozzi immer wieder zugeschriebenen Themen (Kopf, Herz und Hand, Wohnstübenerziehung, Prinzip der Liebe, Volkserziehung) Konzepte "aus dem systematischen, theologischen, gesellschaftlichen und politischen Denken des 18. Jahrhunderts" sind und bei "Pestalozzi aus ihrem Zusammenhang herausgelöst, verallgemeinert werden". Pestalozzis Denken und Handeln seien beeinflusst durch pietistisches Denken, sensualistische Theoreme sowie physiokratisches Reformdenken (S. 89). Die angestrebte historische "Kontextualisierung" will der sogenannten "Zeitlosigkeit" der Pestalozzischen Einordnung mit dem Motto "– ein Zitat für jede Situation –" entgegenarbeiten (S. 89).

In seinem dem zweiten Teil zugehörigen Aufsatz "Das Jahrhundert Pestalozzis? Zum Verhältnis von Erziehung und Bildung in der europäischen Aufklärung" weist Oelkers nach, dass "das 18. Jahrhundert nicht das 'Jahrhundert Pestalozzis'" ist, "wenn man drei Faktoren in Rechnung stellt", "die Rationalisierung des Lernens, die Erweiterung des pädagogischen Raumes und die Abstraktion der wissenschaftlichen Bildung" (S. 26). Vielmehr sei Pestalozzi ein "Held" eines "speziellen pädagogischen Diskurses, der ungebrochen die Idee der Versittlichung vertritt, ohne andere Lernprogramme relativierend in Rechnung zu stellen". Tugenddiskurs und sensualistische Theorien habe Pestalozzi auf besondere Weise vernetzt, ja "niemand" habe besser als er das "Zweckbündnis aus Pietismus und Sensualismus vertreten" (S. 34).

In Osterwalders Text "Die Vorgeschichte der pädagogischen Konzepte Pestalozzis" lautet die These, dass das Ancien Régime die Voraussetzung für Pestalozzis Denken sei, seine Wirkung aber erst nach dessen Untergang einsetze. Osterwalder schildert in seinen Beiträgen anhand eines reichhaltigen Materials die Herauslösung und Entstehung des pädagogischen Diskurses bei Pestalozzi aus dem der protestantischen und pietistischen Theologie.

So differenziert "Umfeld und Rezeption" in den ersten beiden Teilen sichtbar wurden, so willkürlich, ja beliebig erscheint der dritte Teil des Buches. Es reicht vor diesem Kontext-Anspruch nicht aus, textimmanent, wenn auch präzise, "Pestalozzis ambivalentes Bild vom Kinde" zu referieren oder, wie in Heide Königs Versuch, den Mutterbegriff Pestalozzis weitgehend auf dem Hintergrund der siebziger Jahre zu thematisieren, ohne das komplexe "Umfeld" der Weiblichkeitsdiskussion der letzten zwei Jahrzehnte in die Überlegungen einzu beziehen. Eher weiterführend im dritten Teil dagegen ist Osterwalders Aufsatz zur Methode Pestalozzis.

Um Methode geht es auch im vierten Teil des Buches "Wirkungen"; eingeleitet durch zwei sehr differenzierte und anregende Beiträge Oelkers (s.o.).

Zum nationalen Schweizer Helden konnte Pestalozzi neben Wilhelm Tell und Winkelried avancieren, was Daniel Winter in einem knappen, schönen Aufsatz mit dem Titel "Ein Fest für Pestalozzi – Ein Fest der Nation" nachweist. Pestalozzi und sein Geburtstagsfest seien Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz sogar "Be-

standteil einer nationalen Zivilreligion geworden".

International ist der Pestalozzianismus als Methode im 19. Jahrhundert über England und Amerika zu einer sehr eigenwilligen und interessanten Rezeption in Japan gelangt, wie Toshiko Ito in einem gut gegliederten und formulierten Beitrag (die japanischen Bezeichnungen sind immer in Klammern mitangegeben) schildert.

Ein besonders lesenswerter und stilistisch ansprechender Beitrag, der gleichzeitig ein merkwürdiges Stück Disziplingeschichte aufdeckt, kommt von Philip Gonon zum Thema "Kerschensteiner als Pestalozzi unserer Zeit – eine heroologische Betrachtung". Er erhellt Sprangers Kerschensteiner-Legende als Pestalozzi-Legende sowie den sogenannten akademischen Umgang mit Pestalozzis Werk. "'Pestalozzianisch' war Kerschensteiner (...) in seiner Attitüde als Heros der Erziehung" (S. 315). Pestalozzi wurde durch die Reformpädagogik und die geisteswissenschaftlichen Hochschulprofessoren vor allem als "Anti-Herbert und Anti-Herbertianer gefeiert."

Aufgrund seiner Transferebene für alle pädagogischen Legenden und Slogans ist Osterwalders Essay "KopfHerzHand – Slogan oder Argument?" ein Herzstück des Sammelbandes. Dieser 'Term' stamme nicht originär von Pestalozzi, sondern sei in eine lange Denktadition einzuordnen. Er sei kein Argument, sondern ein Schlagwort, das innerhalb des Pestalozzischen Werkes die Funktion habe, den bzw. die blinden Flecke der Methode suggestiv und emotional zu füllen. 'KopfHerzHand' als Term symbolisiere nur einen "historischen Bezug" oder gebe vor, es zu tun (S. 344). Er markiere "generell Frontstellung" (S. 344) bei heute als reformpädagogisch gelten wollenden Konzepten genauso wie bei sehr konservativen Modellen. "Insofern enthält der Term eine zweite Symbolisierung. Diese verweist aber nicht auf eine historisch-analytische, d.h. diskursive, sondern auf eine situative Aufschlüsselung" (S. 344). Es handele sich um einen "Erweckungs- oder Zeugungslogan" (S. 368). "Dieser Typus von pädagogischem Diskurs ist die Fortsetzung des Protestantismus, der seine theoretischen Konstrukte verloren hat" (S. 368).

Abschliessend: Der Band ist ein Sammelband, der auf Redundanzen offensichtlich nicht überprüft worden ist. Das mag daran liegen, dass eine Reihe von Aufsätzen bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurde; ärgerlich, dass jegliche bibliographische Angaben dazu fehlen. So gelungen die Kontextualisierung der "Legende" Pestalozzi und der Methode scheint, so ist doch der "Kontext"-Begriff bei Oelkers und Osterwalder zu problematisieren. Zwar ist das "Umfeld" der Pestalozzischen Methode wirklich beleuchtet, aber der Kontext des so differenzierten und phasenreichen Pestalozzischen Werkes wird kaum benutzt, und sein Gesamtwerk, zu dem doch der Zugang eröffnet werden soll, wird ausgeblendet. Ein ganzer Band arbeitet sich an der Legende und an Pestalozzi ab, ohne einen neuen Blick auf dessen Texte zu werfen.

Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende/Jürgen Oelkers, Fritz Osterwalder (Hrsg.). - Weinheim und Basel: Beltz, 1995. - 371 S. sFr. 48.50, DM 48.-

■ Otto Wullschlegler

Beate Tröger: Ich kenne einen Menschen, der mehr wollte. Untersuchungen zur Autobiographie Johann Heinrich Pestalozzis. 1993

Dass es sich im Mittelteil von Pestalozzis 'Schwanengesang' von 1826 um eine Autobiographie handelt, ist keine neue Einsicht. Walter Benjamin hat ausdrücklich davon gesprochen. Diese Autobiographie als solche nun aber aufgeschlüsselt zu haben, ist das Verdienst der vorliegenden Dissertation der Universität Bochum.

Wer sich lediglich aus biographischem Interesse an die Lektüre dieses Abschnittes macht, sieht sich mit einem Konglomerat aus subjektiven und objektiven Mitteilungen konfrontiert und ist gezwungen, mit massiven Weglassungen fertig zu werden. Verehrer Pestalozzis haben damit keine Mühe: Pestalozzi ist der Held (und das Opfer) seiner "Idee der Elementarbildung", der im (vielleicht auch entschuldbaren) Alter apologetische Rückschau hält.

Beate Tröger kommt das Verdienst zu, Pestalozzis Autobiographie in den geschichtlichen Kontext der entsprechenden literarischen Gattung gestellt zu haben. Über die Geschichte und Theorie der Autobiographie führt sie an den 'Schwanengesang' heran.

Die in jener Zeit sich häufenden Autobiographien sind Pestalozzi dabei wohl bekannt. Jung-Stilling fordert ihn anlässlich eines Besuches in Burgdorf zur "Selbstschilderung" auf. Pestalozzi bricht die Übung ab. Pietistische Innenschau ist kein Modell für den Sozialpädagogen, wie sehr die Fähigkeit zur Selbstreflexion in der persönlichen Herkunft verankert ist. Goethes Übersetzung der Cellini-Autobiographie scheint Pestalozzi beeinflusst zu haben. Er kann sich aber dem "hohen" Gedanken des Goetheschen Entelechie-Modells ebenso wenig anschliessen.

Beate Tröger entwickelt einen Identitätsbegriff, der die Dualismen Ich und Welt, Individuum und Gesellschaft aufhebt, besser: oszillieren lässt. Von diesem Ansatz her kann sie Pestalozzis "Zwitterposition" in der gattungsgeschichtlichen Entwicklung sichtbar machen. Die mit jeder Autobiographie verbundene Fiktionalität und die Faktizität des Geschehens sind in einem untrennbaren Prozess miteinander verwoben. Lineare Zeit und narrative Zeit stören einander. In dieser Spannung entsteht das Konstrukt von Pestalozzis Autobiographie, unbekümmert um den Trend der Zeit, der jetzt auf "Unterhaltung" aus ist.

Wer den (oft mühevollen) Anmarschweg über die Textgeschichte nicht scheut, findet sich schliesslich durch eine spannende "textchronologische" Betrachtungsweise des 'Schwanengesangs' belohnt.

Tröger sieht eine dreifache Konstituierung der Identität in der Autobiographie Pestalozzis. Familiensituation (weibliche Sozialisation), Rolle des Grossvaters, Hinweis auf einen Ahnen väterlicherseits, in dem er seinen "Karakter" sehr gut spiegeln kann. Diese Aussenwahr-

nehmungen bestätigen allesamt beides: Pestalozzis Neigung zur "Imagination", aber auch den Durchhaltenwillen, wenn es darum geht, an der "Idee der Elementarbildung" festzuhalten, welche er schon "sehr frühe" erahnt hat.

Tröger kann auch dem Thema des Scheiterns seinen Ort zuweisen. Auch hier stellt sie eine Pendelbewegung fest: Pestalozzi sucht die Schuld bei sich selber, aber auch in den Umständen. Selbstanklagen sind aus diesem Kontext nicht zu lösen, um sie dann etwa direkt im Stile von Augustins Confessiones als 'Sündenbekenntnis' zu 'verkaufen'.

An dieser Stelle scheint mir die gattungsgeschichtliche Untersuchung der Autorin besonders gut zum Tragen zu kommen. Die zukünftigen Biographien – wie sehr sie auch in Konkurrenz zur Autobiographie treten müssen – werden sich mit der "Form" der Aussagen Pestalozzis auseinandersetzen haben, um der "Wahrheit", aber auch der notwendigen Fiktionalität seiner narratio besser gerecht werden zu können.

Nicht nur die Versager-Thematik wird neu verständlich, Beate Tröger interpretiert auch den "Höhepunkt" in Pestalozzis Selbstdarstellung: In Stans verschmelzen ego-zentrische Wahrnehmung und ausser-subjektive Faktizität. Nur hier wird deshalb dem Rezipienten "eine textuelle Möglichkeit geboten, sich an die Faktizität über-individueller Geschichtlichkeit anzubinden", nur: Die Französische Revolution als auslösendes Moment ist jetzt nicht mehr der Rede wert! Hier stellt Tröger einen autobiographischen "Quantensprung" fest, bei dem pietistische Einflüsse wieder stärker werden. Die Aussenwelt ist insofern von Belang, als sie dem Prozess der psychosozialen Identitätsfindung dienlich ist.

Hier müssten gattungsgeschichtliche Perspektiven mit tiefenpsychologischen Forschungen methodologisch verschränkt werden. Dass Pestalozzi – auch im 'Schwanengesang' – inhaltlich empirische Erkenntnisse vorwegnimmt, auf die man inzwischen erneut gestossen ist, könnte seine Autobiographie um wichtige Verständnismöglichkeiten erweitern, ohne sie als Referenz für empirische Theorien missbrauchen zu müssen.

Schliesslich stellt sich die Frage, welche Bedeutung der autobiographische Mittelteil für die Interpretation des ganzen 'Schwanengesangs' hat (und umgekehrt). Beate Tröger stellt uns vor neue Forschungsaufgaben.

Tröger, Beate. - Ich kenne einen Menschen, der mehr wollte. Untersuchungen zur Autobiographie Johann Heinrich Pestalozzis/Beate Tröger. - Frankfurt am Main: Peter Lang, 1993. - 272 S. - (Europäische Hochschulschriften; Reihe 11. Pädagogik; Band 559) sFr. 67.-

Selbstanzeigen

Ob vor dem Gedenkjahr 1996 Zufall oder nicht: Gleich drei Habilitationen über Pestalozzi wurden in Deutschland und in der Schweiz 1995 verfasst. Die Autoren, Fritz Osterwalder, Werner Keil und Volker Kraft, erhalten die Gelegenheit, in Kürze ihre Werke in einer Selbstanzeige zu präsentieren.

Im Anschluss an diese wissenschaftlichen Werke stellt die Autorin Claudia Cattaneo das Konzept der Pestalozzi-Gedenkausstellung vor.

■ Fritz Osterwalder:
Pestalozzi – ein pädagogischer Kult

„In ferten wird aus dem wunderlichen Pestalozzi eine Bewegung. Die Welt bequemt sich, auf die Worte des Verstossenen zu lauschen. Aus seinen einsamen Träumen und Gedanken erwächst eine Epoche der Erziehungsbestrebungen, die dem Idealismus der deutschen Philosophie und der grossen deutschen Dichtung als ebenbürtige Pädagogik zu Seite geht.“ Diese Einordnung Pestalozzis in der Geschichte der Pädagogik, die Eduard Spranger in seiner Zürcher Rede zum 100. Todestag vornahm, (Spranger, E.: Vom pädagogischen Genius. Heidelberg 1965, S. 105), gehörte damals wie auch heute zum allgemeinen Inventar von pädagogischen Diskursen.

Es wird nahegelegt, dass das pestalozzische Werk in Analogie zur literarischen und philosophischen Klassik der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Thematik, Problemstellung und Argumentation der nachfolgenden Pädagogik wesentlich bestimmte. Oder es wird davon ausgegangen, dass die pädagogische Konzeptualisierung und Argumentation des 19. und 20. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit den pestalozzischen Konzepten und Argumenten entstanden sein soll.

Diese Annahme wird in der vorliegenden Arbeit überprüft. Das Anliegen ist dabei ein wissenschaftshistorisches und -theoretisches. Die Untersuchung soll Aufschluss darüber geben, welche Konzepte und welche Kontinuität die Wissenschaft Pädagogik ausmachen oder generell, wie sich der pädagogische Diskurs konstituiert.

Die angewandte Methode ist eine rezeptionsgeschichtliche innerhalb der "history of ideas" (A. O. Lovejoy). In einem weiten Umfeld wird rekonstruiert, wo, in welchem Umfeld und mit welchen Konzepten sich pädagogische Diskurse im 19. Jahrhundert kristallisieren. Dabei werden ebenso politische wie auch theologische und selbstverständlich schulpädagogische Diskurse, wie auch die entstehende pädagogische Lehre untersucht. Die Frage lautet dabei, wie in diesem brei-

ten Feld Pestalozzis Konzepte wahrgenommen und verarbeitet werden; das heisst, von Interesse sind die weitertradierten, die nicht-wahrgenommenen und die verworfenen Konzepte.

Dabei wird nicht eine eingeschränkte, lineare Wirkungsgeschichte angenommen, die das voraussetzt, was sie eigentlich belegen will. Ausgangspunkt ist nicht eine bestimmte Interpretation, die von der Singularität und der Herausgehobenheit von Pestalozzis Werken ausgeht, um dann deren Spuren in den untersuchten Feldern nachzuweisen.

Entsprechend der Breite der Untersuchung wird der Rahmen geographisch-kulturell enger gesteckt. Schwergewicht bilden dabei die drei Kulturen, aus denen sich die Pädagogik in der Schweiz herausbildet. Dies gibt die Möglichkeit, sowohl auf die französische und italienische wie insbesondere auch auf die deutsche Tradition zurückzugreifen. Von besonderem Interesse ist im letzten Fall vor allem die Auseinandersetzung mit dem Pestalozzianismus im Kreise von F. A. W. Diesterweg. Durch diese Einschränkung ist es möglich, für eine Zeitspanne von hundert Jahren die Belegs- und Quellendichte zu optimieren. Mit Ausnahme der Tagesjournalistik wurde versucht, Vollständigkeit zu erreichen.

Die Untersuchung ist in drei grosse Abschnitte eingeteilt. Ein erster Teil umfasst die Zeitspanne von Pestalozzis Durchbruch in der Öffentlichkeit bis zur Herausbildung eines liberalen schulpädagogischen Diskurses um 1830, d.h. bis zu Pestalozzis Tod. Ein zweiter Teil untersucht Pestalozzis Rezeption und Wirkung unter der Bedingung, dass sich der liberale Schul- und Erziehungsdiskurs in Abgrenzung und vor allem offener Konkurrenz zu religiös-kirchlicher Pädagogik artikuliert. Der dritte Teil setzt ein mit dem Kulturkampf und der Herausbildung von einheitlichen pädagogischen Diskursen im ausgehenden 19. Jahrhundert, die schliesslich zur Reformpädagogik und der Kodifizierung des Rückgriffs auf Pestalozzi führten.

Auf die Ergebnisse der Untersuchung kann hier von ihren beiden Extremen aus eingegangen werden.

1. Eine breite allgemeine Rezeption von Pestalozzis Konzepten lässt sich nur in der ersten Phase, in einer ganz kurzen Zeitspanne, von ca. 6 Jahren, und nur für die 'Methode' nachweisen. Pestalozzis methodische Ansprüche und Versprechen fielen nämlich sowohl in der Schweiz, wie zeitlich leicht verschoben auch in Preussen in den Zeitpunkt allgemeiner, von ihm unabhängiger Projekte der Schulreformen nach 1800. Aus dieser für die Pädagogik und ihre Kontinuität entscheidenden schultechnologischen Auseinandersetzung wurde die 'Methode' allerdings sehr schnell wieder ausgeschieden, und nur eine sozial äusserst eingeschränkte, theologisch und religiös orientierte Auseinandersetzung gewährte ihnen darüber hinaus eine wei-

tere, kurze Kontinuität.

2. Dafür entwickelte sich bereits früh eine Form von Wirkung, die am Ende des Jahrhunderts der Ausgangspunkt der zu Beginn erwähnten pädagogischen Kanonisierung wurde. Weder die Konzepte noch die Werke, sondern der symbolische Gehalt der Person Pestalozzis entwickelte eine Kontinuität. Die preussischen Schulverwalter nutzten Pestalozzi ebenso als lehrreiche Symbolfigur wie die schweizerischen Liberalen mit Pestalozzi einen modernen, d.h. nicht mythologischen Helden schufen, dem sie den Ursprung der grössten staatlichen Institution zuschreiben konnten – der in Wirklichkeit bei der verfeimten Helvetischen Republik, unter den Auspizien der Armee der Grande Nation zu suchen ist.

Entsprechend der These dieser Untersuchung liegt dann die Kontinuität der Pädagogik, die sich auf Pestalozzi beruft, nicht in argumentativen Konzepten und deren Verarbeitung, sondern vielmehr im erzieherischen Kult des grossen, inspirierten Pädagogen, im argumentativ nicht hintergehbaren pädagogischen Bekenntnis.

Osterwalder, Fritz. - Pestalozzi – ein pädagogischer Kult/Fritz Osterwalder. - Weinheim, Basel: Beltz, 1996. 592 S. sFr. ca. 68.-, DM 68.-

■ Werner Keil:

‘Wie Johann Heinrich seine Kinder lehrt ...’. Lebensgeschichte und Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi. – Pestalozzis einziger Sohn zwischen Erziehungsanspruch und Erziehungswirklichkeit

Der Name des ‘Schweizer Genies’ Johann Heinrich Pestalozzi ist im Kreis der sogenannten ‘Pädagogischen Klassiker’ weitgehend unangefochten. Wirkungsgeschichte und historische wie aktuelle Bedeutungen unterliegen freilich immer wieder neuen Perspektiven und generativ bedingten Zugangsweisen.

Es steht ausser Frage, dass dieser Gattin, Kind und sich selbst vergessende, von familienerzieherischen, schul- und sozialreformerischen Ambitionen erfüllte Menschenfreund und engagierte Pädagoge zeitlebens ein ‘gebeuteltes Mensch’ war.

Gewiss ist er als von Rousseau begeisterter Anhänger keinesfalls nur ein ‘Mann der Feder’, wie er selbstzweifelnd bezeugt, sondern vielmehr ein überaus sozial und pädagogisch gesinnter Zeitgenosse, der Verquerheiten, Verkrustungen und Unzulänglichkeiten damaliger Erziehung und Schulung durchschaute, erzieherische wie schulische Neuerungen anvisierte und diese richtungs- und zukunftsweisend ‘ins Gleis’ schob.

Dieser ‘Winkelschulmeister’ und ‘Unterrichtsverbesserer’ (Th. Edelbluth) hat zweifellos auch viel zu bieten, er ‘entgleist’ freilich – schon für Zeitgenossen (wie z.B. Lavater) ersichtlich – zwischen ‘Rat’ und ‘Tat’, also in der Umsetzung. Als Erzieher und Vater ist er damit nur bedingt ein exponierter Einzelfall, gewiss je-



Hans-Jacob Pestalozzi, 1770 - 1801

doch ein ausserordentliches, eben ‘klassisches, negatives Vorbild’.

Auf der stetigen Suche nach elementaren, erzieherischen Leitlinien war er bemüht, seine Lebensphilosophie und Erziehungstheorie seinerzeit mehrernorts (Neuhof, Stans, Burgdorf, Münchenbuchsee, Yverdon und Clindy) pragmatisch in Anwendung zu bringen, und er hat diesbezügliche Bestrebungen auch an seinem einzigen Kind, Hans Jacob, dem ‘futuristisch-fiktiven Emile’, ausserordentlich problembeladen und nervenaufreibend erprobt. Das an den widersprüchlichen Ideen seines Genfer Leitbildes orientierte Experiment war u.a. schliesslich zum Scheitern verurteilt, weil man einem in sich paradoxen Idealbild zwar in der Vorstellung und eigenen Willensbekundung, aber nicht in der Realität entsprechen kann.

Gerade diese ‘Auf-Erziehung’ und die ‘Heranbildung’ seines Sohnes steht im Mittelpunkt der zweibändigen Studie (Biographie- und Dokumentarband), die sich hauptsächlich auf etwa vier Dutzend bisher unveröffentlichte Briefe und Brieffragmente des Sohnes Hans Jacob stützt. Dabei werden eine Vielzahl von Einzelinformationen aufgegriffen, um Lebens- und Erziehungsstationen chronologisch von der vorgeburtlichen Erziehung über Namengebung und Geburt (frühe Kindheit und beginnende Jugend auf dem Neuhof, seinen ‘internatsmässigen Erziehungs- Schulungsurlaub’ bei der Familie Battier in Basel, seine Handelsschulzeit an der académie de préparatoire de commerce in Mulhouse/ Elsass, der Lehrzeit in der Firma F. Battier und Sohn) bis zu seiner Rückkehr, seinem Wirken und Ableben auf dem Neuhof nachzuzeichnen.

Keil, Werner. - ‘Wie Johann Heinrich seine Kinder lehrt ...’. Lebensgeschichte und Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi. – Pestalozzis einziger Sohn zwischen Erziehungsanspruch und Erziehungswirklichkeit/Werner Keil. - Regensburg: Roderer, 1995. Bd. 1 - 303 S., Bd. 2 - 150 S.

■ Volker Kraft:

Pestalozzi oder: Das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens.

Wie ist Pestalozzi erzogen worden, wie hat er (als Vater seinen Sohn) erzogen, und wie spiegeln sich die Erfahrungen als Erzogener und die Erfahrungen als Erzieher in seinem pädagogischen Denken und Handeln wider? Diese drei Fragen dienen als Raster der vorliegenden Untersuchung. Mit Hilfe einer psychoanalytischen Technik der Interpretation wird hierbei versucht, einen für die pädagogische Theoriebildung systematisch bedeutsamen Zusammenhang aufzuklären: die Annahme, dass die Ursprünge des pädagogischen Bewusstseins vielfach in frühen Störungen, Mangelerfahrungen und Konflikten zu suchen sind und sich die Pädagogik somit als Wissenschaft in zweierlei Hinsicht aus der Erziehung selbst entwickelt: aus der leidvollen Erfahrung als Erzogener und aus der hierauf gründenden Erfahrung als Erzieher. Gefragt wird nach dem Verhältnis von Pädagogen-Biographie und pädagogischer Theorie; es geht also, anders gesagt, um die lebensgeschichtliche Fundierung pädagogischen Denkens.

Dieser an Bernfeld anknüpfende Ansatz einer psychoanalytischen Wissenschaftsforschung versteht die Lebensgeschichte selbst als Wirkungsgeschichte, womit die "innere Welt" Pestalozzis in den Mittelpunkt rückt.

Den Ausgangspunkt der lebensgeschichtlichen Rekonstruktion bilden die autobiographischen Einsichten des alternden Pestalozzi: Die Fragen, die Pestalozzi sich unermüdlich selbst gestellt (und aus nachvollziehbaren Gründen stets nur unvollkommen zu klären vermocht) hat, sollen auf der Grundlage einer gleichmässig distanzierter Grundhaltung nicht gegen, sondern gleichsam mit ihm zu beantworten versucht werden.

Das setzt vor allem Kenntnis der frühen Kindheit voraus. Da über diese Zeit im Leben Pestalozzis kaum etwas bekannt ist, muss hier mit theoretischen Vermutungen gearbeitet werden, die auf sinngebende Weise zwischen werkenealogischen Betrachtungen und lebensgeschichtlichen Details vermitteln. Wie auf diese Weise ein Bild entstehen kann, das, moderne Theorievarianten (Kohut, Kernberg) nutzend, den weiteren Analysen als verlässliche Grundlage zu dienen vermag, zeigt das gut fünfzig Seiten umfassende Kapitel über die ersten sechs Lebensjahre Pestalozzis. Erst vor diesem Hintergrund werden dann "Häusliche Erziehung, Schulzeit und Jugenderfahrungen" (Kap. 4) sowie die Entwicklung von "Intimität und beruflicher Identität" (Kap. 5) in ihrer psychodynamischen Komplexität verständlicher. Als Ergebnis dieser ersten Variation des Themas kommt ein curriculares Grundmuster zum Vorschein, das Pestalozzis Leben weitgehend bestimmt haben dürfte: die 'regressive Progression'.

Dem Untersuchungsansatz entsprechend ist das sechste Kapitel mit einem Wechsel der Perspektive verbunden und behandelt "Pestalozzi als Vater seines Soh-

nes". Die Phantasien und Befürchtungen im Prozess des Vater-werdens weisen bereits darauf hin, dass die Vaterschaft für Pestalozzi eine schwere narzisstische Krise mit sich bringt, ein Umstand, der den weiteren Verlauf dieser tragischen Vater-Sohn-Beziehung schon frühzeitig bestimmt. Der Sohn wird 'Selbstobjekt' (Kohut) und ist damit ungeschützt den narzisstischen Projektionen seines Vaters ausgeliefert: 'progressive Regression' ist das, was ihm bevorsteht und sein frühes Ende besiegelt.

Wie das aufgewiesene curriculare Grundmuster einer 'regressiven Progression' das pädagogische Denken und Handeln Pestalozzis prägt, wird in einem abschließenden siebten Kapitel detailliert vorgeführt. Hier zeigt sich, dass seine Pädagogik als doppelte Antwort auf die Biographie verstanden werden muss: Sie antwortet nicht nur auf die frühen Kindheitserfahrungen, sondern auch auf den misslungenen erwachsenen Lebensentwurf, wobei die Gestalt der Theorien die strukturellen biographischen Defekte widerspiegelt. Erst sein 'pädagogisches Leben' gewinnt identitätsstiftende Bedeutung und lässt Pestalozzi ein entscheidendes Stück zu sich kommen. Das wird sowohl an der Aussenseite der Theorie, den Institutionen, wie auch an ihrer Innenseite, der 'Methode', deutlich. In den Erziehungseinrichtungen wird Pestalozzi zum 'Vater', und in der 'Methode' phantasiert er sich das Kind, das er hätte sein, und die Mutter, die er hätte haben wollen. Mit anderen Worten: der latente Text der Theorie antwortet auf den latenten Text der Biographie. Die eigenen leidvollen narzisstischen Defekte fungieren gleichsam als Bedingung der Möglichkeit einer überwältigenden Entdeckung: dem Selbst des Kindes. Und für Pestalozzi lässt sich ein beschädigtes Selbst nur auf eine Weise heilen – durch lernen.

Kraft, Volker. - Pestalozzi oder: Das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens/Volker Kraft. - Bad Heilbrunn: J. Klinkhardt, 1995. - 398 S. sFr. ca. 40.-, DM 39.80

Die Ausstellung zu seinem 250. Geburtstag Pestalozzi

Bilder Nachforschungen Träume

Am 14. Januar 1996 wird im Strauhof Zürich eine Wanderausstellung zum Pestalozzi-Gedenkjahr 1996 eröffnet. Ihr Thema ist der Mythos, sind die Legenden, die rund um den Mann und sein Werk ranken. Was verbirgt sich hinter den Bildern, hinter den Gemeinplätzen? Wie sind sie entstanden? Woraus nährt sich die Popularität des zeitlebens Angefochtenen?

■ Claudia Cattaneo

Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder – mit diesem Untertitel versah Pestalozzi programmatisch eine seiner wohl aussergewöhnlichsten, der Zeit weit vorausseilenden Schriften, nämlich seine Untersuchung 'Über Gesetzgebung und Kindermord', erschienen 1783.

Pestalozzi – Bilder, Nachforschungen, Träume – die Ausstellung zum 250. Geburtstag greift Pestalozzis eigene Vorgehensweise auf und versucht so, sich ihrem Gegenstand zu nähern. Die Frage nach dem 'wahren' Pestalozzi muss dabei offen bleiben. In seinen eigenen Worten: "In jede Menschenwahrheit mischt sich Irrtum ein."

Pestalozzi – ein Mythos?

"Von Pestalozzi will man nichts mehr hören", sagte schon Walter Muschg anlässlich einer Rede zur Gedenkfeier der Universität Basel 1946: "Diesen Namen haben die Pädagogen in Verruf gebracht. Unzählige Institutionen tragen ihn: Schulhäuser, Strassentafeln, gemeinnützige Gesellschaften und wohltätige Stiftungen, zu schweigen von den Briefmarken und Banknoten, die den Kopf dieses Schulmeisterheiligen zum Fetisch gemacht haben. Sein Name ist so abgedroschen, dass wir ihn nicht einmal mehr als italienisch empfinden. Der Mann, der ihn trug, ist hinter dieser Popularität unsichtbar geworden."



Titelblatt der offiziellen Pestalozzi-Gedenkschrift für die Jugend 1896

Geblieben sind wage Vorstellungen, ist der Name als Begriff. Gerade dies aber weckt auch Neugierde. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Akt rituali-



Pestalozzi-Verehrung
auf japanisch

sierten Erinnerns – und dazu sind immer auch solche Gedenkanklässe zu zählen – in sich ein Beitrag zur Mythenbildung ist. Dies kann auch ein kritischer, gegenwartsbezogener Ansatz nicht verhindern. Denn die Verbindung von Aufklärung und Besinnung – auf den ersten Blick ein Paradox – trägt wesentlich zur profanen Heiligsprechung historischer Persönlichkeiten bei. Besonders eindrücklich lässt sich dieser Mechanismus aufzeigen anhand der Pestalozzibilder, wie sie jeder Gedenkanklass seit 1846 geschaffen und verbreitet hat.

Die Ausstellung

Neben einem pädagogisch interessierten Fachpublikum, einschliesslich Lehrerinnen und Lehrer sowie Schulen, will die Ausstellung gerade auch eine breitere Öffentlichkeit ansprechen. Sie greift aktuelle Fragen zur Wirkungsgeschichte Pestalozzis auf und versucht sie mit adäquaten gestalterischen Mitteln zu visualisieren – fern von Lesebuch und Zeigefingerpädagogik.

Ausgangspunkt ist für einmal nicht Pestalozzi und seine Zeit, sondern der Mythos. Gefragt wird nach seiner Genese und Geschichte: Wie ist unser gängiges Pestalozzibild entstanden? Welches ist seine Ikonographie? Welche gesellschaftlichen Kräfte förderten die Mythenbildung, welches war Pestalozzis eigener Bei-

trag zu diesem Prozess? Gefragt wird aber auch nach "legendären" Aspekten in seinem Werk: In seinem Denken über Kind und Erziehung sind drei Begriffe zentral: Mutter, Armut und Methode. Sie sind Teil des Pestalozzi-Mythos, Quelle von Missverständnissen und Überhöhungen, ja sie sind zum Symbol für sein Werk schlechthin geworden.

Die Ausstellung soll eine Art Lesehilfe zur Entzifferung der Bilder, Legenden und Symbole sein. Sie versucht in fünf Stationen, den Prozess der Mythenbildung nachzuzeichnen und – nicht ohne Selbstironie – sich auch als Teil dieses Prozesses zu verstehen.

● Nachleben

Die Pestalozzi-Verehrung hat Spuren hinterlassen – angefangen bei Pestalozzis Geburtstagen zu Lebzeiten bis heute. Es gibt wohl neben Wilhelm Tell kaum einen Schweizer der Vergangenheit mit so hohem Erkennungsgrad: Wem wäre nicht Albert Ankers Gemälde 'Pestalozzi in Stans' (1870) ein Begriff? Oder das Porträt mit den grossen, beseelten Augen? So kennen wir den Mann seit Generationen. Schulwandbilder und Reproduktionen haben es verbreitet – nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit. Und mit den Bildern verbinden sich die Legenden vom mildtätigen "Kinderfreund und Armenvater", vom "Begründer der Volks-

schule“, vom „ewig Scheiternden“. In Pestalozzis Namen zu handeln, behaupten auch heute noch Politiker und Politikerinnen von links bis rechts. Kopf, Herz, Hand lässt sich verkaufen: auf Migros-Säcken und in Heiratsinseraten. Pestalozzis Name ist pädagogisches Gütezeichen, steht für sozialpolitische Anliegen, ist Projektionsfläche und Leerformel geworden. Sein Werk liefert Zitate für jede Gelegenheit.

● Legende zu Lebzeiten

Pestalozzi trug wesentlich zur Mythenbildung um die eigene Person bei. Sein unkonventionelles Auftreten, sein missionarischer Eifer und sein Sendungsbewusstsein bis zur Besessenheit sowie seine Präsenz in der Öffentlichkeit bewirkten, dass er bereits zu Lebzeiten internationale Berühmtheit erlangte. Politische Missionen, Kontakte mit der zeitgenössischen Mächtigsten und Persönlichkeiten im In- und Ausland nutzte er, um seinen Ideen Gehör zu verschaffen. Sein wichtigstes Medium war die Schrift. Pestalozzi und seine Institute in Stans, Burgdorf und Yverdon waren bildungstouristische Sehenswürdigkeiten. Er verstand es brillant, alle ihm damals zur Verfügung stehenden Mittel und Kanäle der Publizität voll zu nutzen. Selbst sein Scheitern machte er zum öffentlichen Thema. Facettenreich und widersprüchlich präsentiert sich sein Leben, facettenreich und widersprüchlich ist auch die Zeit, in der er lebte.

● Pestalozzi-Mythen

Mutter, Armut und Methode – in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext dargestellt, verweisen die drei Begriffe auf Pestalozzis Traum, die ökonomische und ethische Selbständigkeit des Volkes durch Erziehung und eine der Menschennatur entsprechende Politik. Gezeigt werden aber auch die Grenzen dieses Traumes in der Praxis und in einer Zeit tiefgreifender ökonomischer,



Strassenschild aus Argentinien

politischer und sozialer Umwälzungen. Bis zur Helvetik und ihrem Scheitern versuchte Pestalozzi sein Anliegen in erster Linie auf politischem Wege durchzusetzen. Enttäuscht durch die Ereignisse der Zeit, legte er alle seine Hoffnungen auf die Entwicklung und Verbesserung des Individuums: Eine zentrale Aufgabe kommt dabei der Mutter zu.

● Mutter

Bereits in 'Lienhard und Gertrud' spielt die Mutter eine wichtige Rolle. In seinen späteren Schriften wird sie gar zum Angelpunkt der Verbesserung des Menschengeschlechts. Ihre Aufgabe ist es, die intellektuellen, physischen und sittlich-religiösen Kräfte des Kindes zu stärken. Dabei unterstützen sie die von Pestalozzi entwickelten systematischen Übungen, wie sie im 'Buch der Mütter' dargelegt sind. Mit ihrer Hilfe wird sie zur perfekten Vermittlerin zwischen Kind, Welt und Gott – unabhängig von Stand und Bildung. Ihr Wirkungsfeld ist die "Wohnstube". Sie ist Modell für den Staat, Bollwerk gegen den Zeitgeist. Hier entsteht der neue Mensch.

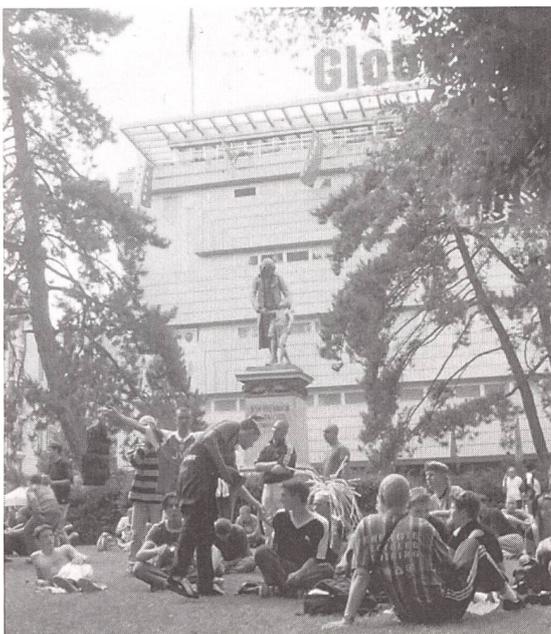
● Armut

Sie ist Nährboden des neuen Menschengeschlechts. Denn "der Arme ist dem Reichen gegenüber im Vorteil, weil er in sich lang andauernde Kräfte bildet durch Einschränkung und Anstrengung." Es gilt also den "Armen zur Armut zu erziehen", seine Kräfte zur ökonomischen und ethischen Selbständigkeit zu bilden, so dass er sich den wandelnden ökonomischen Verhältnissen anpassen kann und nicht der Fürsorge anheimfällt.

Pestalozzi pflegt das Idealbild eines Armen, der guten Willens ist. Ihm soll geholfen werden. Die von Pestalozzi oft gepriesene "Heilige Not der Armut" meint, dass die Kinder der Armen im Gegensatz zu jenen der Reichen in ihrer reinen Kraftentwicklung weniger verdorben, dass sie noch "ungekünstelt" seien. Sie tragen das Potential zur sozialen Erneuerung des ganzen Landes in sich.

● Methode

Was Pestalozzi weltweit berühmt gemacht hat, ist die "Methode"; später nennt er sie Elementarbildung. Sie begründet seinen nachträglichen Ruf als Vater der



Vor dem Pestalozzi-Denkmal in Zürich 1995

Volksschule, als Erfinder der sogenannt ganzheitlichen Erziehung von "Kopf, Herz und Hand". Für Pestalozzi ist sie aber noch viel mehr: Sie ist das "einzige Rettungsmittel der Nation". Auffallend ist dabei die Diskrepanz zwischen dem hohen Anspruch der Methode und den eigentümlich banal anmutenden praktischen Übungen.

Pestalozzis Erkenntnisse sind keineswegs im "luftleeren" Raum entstanden. Erziehung war das Thema im Zeitalter der Aufklärung. In Deutschland und auch in der Schweiz wurden berühmte Erziehungsinstitute ins Leben gerufen, 1778 in Zürich eine Landschulreform durchgeführt. Methodenbücher und Abhandlungen über Erziehung gab es in Hülle und Fülle.

Pestalozzis Institute waren im Gespräch, seine Methode von den einen hoch gepriesen, von den andern harsch kritisiert.

● Ausklang

Mit der Frage nach dem Stoff, aus welchem die Mythen geschaffen sind, werfen wir einen Blick in die Gegenwart: Wer ist heute auf dem besten Weg ins Pantheon der Heroen der Zukunft?



Straassenschild aus Argentinien

Gestaltungsmittel

Da die Ausstellung auf Wanderschaft geschickt wird, liegt es auf der Hand, dass Originale nur beschränkt mitgeliefert werden können. Dem Ausstellungsgestalter Markus Rigert ist es gelungen, zusätzliche Gestaltungsmittel zu entwickeln, die der Schaulust entgegen kommen und gleichzeitig den Zugang zu Begriffen, Bildern und abstrakten Gedankengängen erleichtern. Rauminstallationen, serielle Anordnungen und andere Verfremdungseffekte unterstützen und verstärken bestimmte Aussagen. Collagen, Überlagerungen und räumlich gestaffelte Flächen machen verschiedene Gedankenebenen sichtbar. Bildmedien, wie zum Beispiel hinterleuchtete Bilder (Diapanoramen) und Guckkastenarrangements, welche in der Zeit Pestalozzis grosse Faszination ausübten, werden in der Ausstellung in moderner Form eingesetzt.

● Begleitmedien

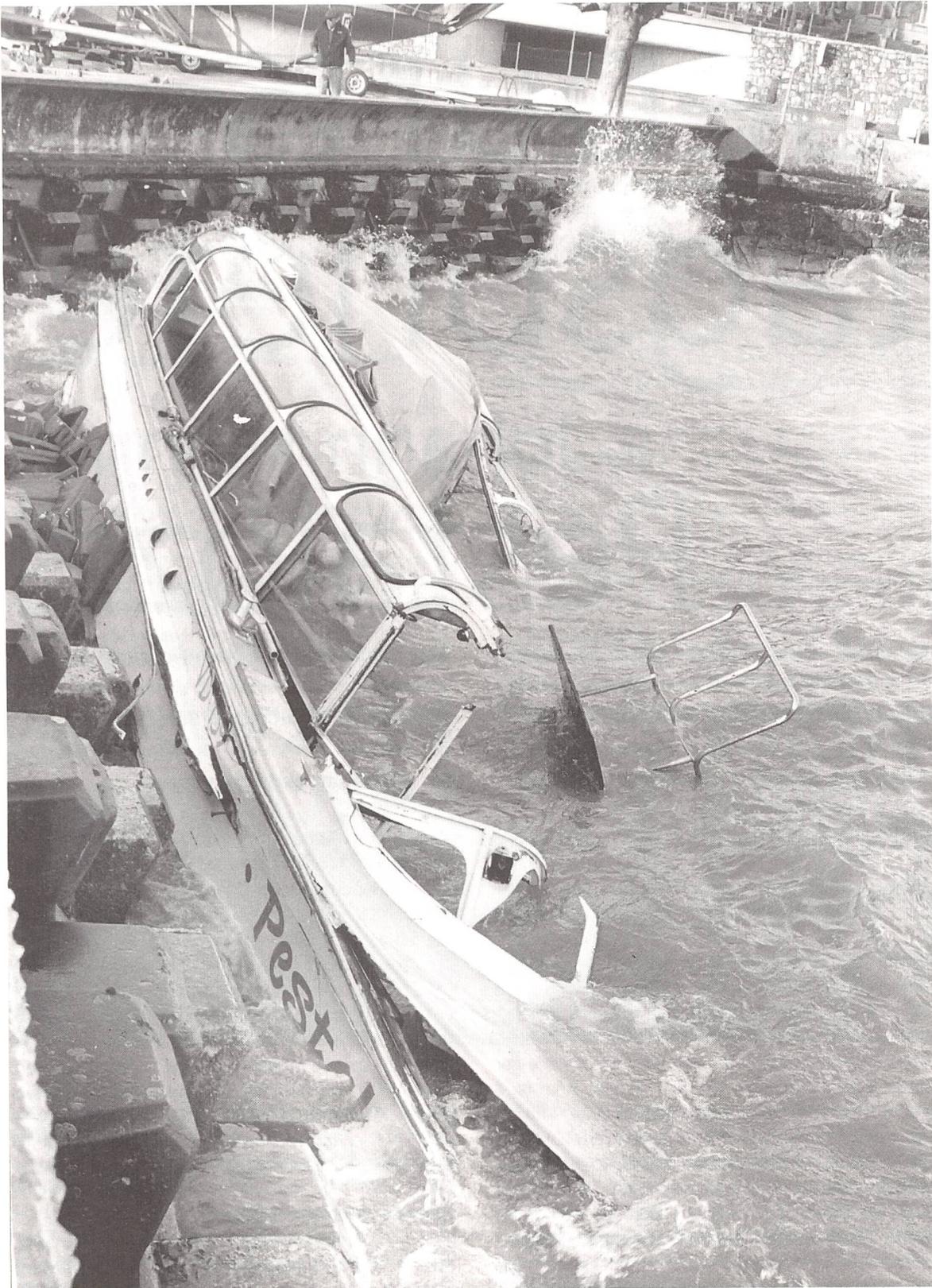
Eine Publikation mit dem Titel 'Auf den Spuren J. H. Pestalozzis – Stationen seines Lebens: Zürich, Birr, Stans, Burgdorf, Yverdon (140 S.) und ein Materialienkoffer für Primarschulen 'Von Kind und Kegel – So lebten, lernten und spielten Kinder vor 200 Jahren' (beide herausgegeben vom Pestalozzianum Zürich) begleiten und ergänzen die Ausstellung.

● Verantwortliche Personen und Institutionen

Die Ausstellung ist eine Koproduktion der Präsidialabteilung der Stadt Zürich und des Pestalozzianums Zürich mit Unterstützung durch die Pro Helvetia und den Kanton Zürich. Hauptverantwortlich sind für das Konzept Claudia Cattaneo, Leiterin des Fachbereichs Kultur am Pestalozzianum Zürich, und für die Gestaltung Markus Rigert, Neftenbach.

● Ausstellungsorte

Pestalozzi – Bilder, Nachforschungen, Träume ist als Wanderausstellung konzipiert. Nach ihrer ersten Präsentation im Strauhof Zürich vom 14. Januar bis 31. März 1996 wird sie an folgenden Orten zu sehen sein: in Liestal (Lehrerseminar) vom 16. April bis 15. Mai 1996, in Lenzburg (Stapferhaus im Schloss) vom 22. Mai bis 23. Juni 1996, in Burgdorf (Kornhaus und Schlossmuseum) vom 29. Juni bis 25. August 1996 sowie in Yverdon (Salle d'Exposition im Hotel de Ville) vom 8. September bis 20. Oktober 1996. Weitere Stationen im In- und Ausland stehen zur Diskussion.



Im Sturm gesunken: Das Schiff "Pestalozzi" auf dem Neuenburger See 1991 – Ein Omen für das Ende des Pestalozzi-Mythos?